

einfällt?"

"Vielleicht," antwortete Dr. Hloubicka in bestimmtem Ton, ohne lange nachzudenken.

"Nein, Gerd," empörte sich seine Frau, "das darfst du nicht sagen, Gerd."

"Ich sage, was ich denke."

Sie schwieg. Sie sah auf ihre Hände herab und schluckte. Schluckte mehrere Male, schluckte irgend etwas herunter, dann sagte sie:

"Wir erklärten Ihnen vorhin bereits, Fräulein Gregor, wie wichtig es ist, daß der Mensch eine Gemeinschaft hat, in der er sich zu Hause fühlt. Sehen Sie: Das ist für uns der Pfarrgemeinderat. Oder für ihn? die Synode. Ist es da nicht vollkommen gleich, welcher Art diese Gemeinschaft ist, was sie berät und was sie entscheidet, wenn man nur zufrieden ist mit ihr? Und diese Zufriedenheit weiter schenkt an andere, an diese verunsicherte, unzufriedene Welt?"

"Nein, nein, nein," setzte Dr. Hloubicka an. "Du verwechselst jetzt etwas Entscheidendes...", aber er brach ab, als Felicitas' Mutter nun aufstand und gemeinsam mit seiner Mutter das Geschirr zusammenstellte und fragte:

"Sind Sie auch wirklich satt geworden? Wir räumen jetzt ab, nämlich..."

"Eigentlich könnte uns Ihre Tochter einmal etwas vorspielen," schlug die alte Hloubicka vor und fand mit diesem Vorschlag die laute Zustimmung aller, selbst der kleine, dicke Hloubicka quietschte in seiner Ecke: "Vorspielen! Ja, vorspielen! Ein Walzerchen!"

"Walzerchen!" entrüstete sich Felicitas' Mutter. "Meine Tochter spielt nur klassische Sachen."

Was sollte sie tun? Sie ging ans Klavier, klappte den Deckel auf. Und sah auf die Tasten, als ob sie ihr etwas Fremdes wären. Mozart fiel ihr ein, irgendetwas Leichtes, also, was diese Leute begriffen, aber in ihrem Rücken fragte die junge Hloubicka bereits: "Kodaly vielleicht? Oder Hindemith?" Aufgeregt meldete Dr. Hloubicka noch einen Wunsch an. "Schönberg! Schönberg!" rief er.

"Gut, ein Walzerchen!" sagte Felicitas laut. Und sie nickte dem alten Hloubicka zu, der sich sichtlich freute. Und spielte den Goldenen Pavillon. Sie spielte ihn so schulzig, so